

Die Toggenburger Sennentracht

Autor(en): **Kuratle, Gottfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **13 (1909)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571635>

Nutzungsbedingungen

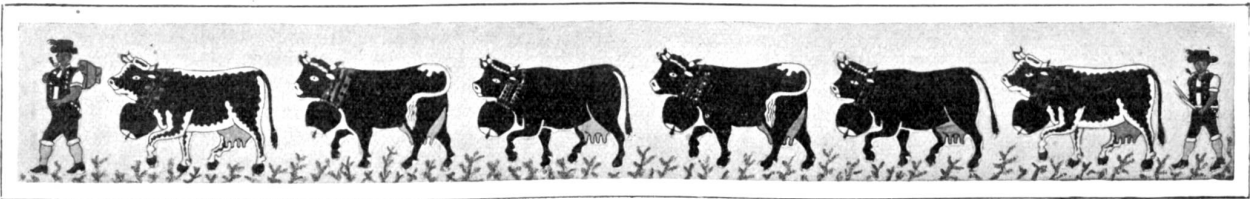
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



GRELLE 5571

DIE SCHWEIZ
16857

Kopfleiste mit Motiven vom Toggenburger Sennennastuch.

Die Toggenburger Sennentracht.

Mit sechzehn Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Mit Recht wird das in allen Einzelheiten echte Toggenburger Sennentkleid als die schönste Aelplertracht der Schweiz bezeichnet, und glücklicherweise gibt es im Toggenburg noch Leute, die für dessen Erhaltung energisch eintreten. Zu der Alpfahrt wie auch zum Tanz an der Chilbi zieht der urthümliche Senn seine blitzsaubere Tracht an, in der sich noch einmal so schön und herzensfroh jodeln läßt. Da werden gelblederne Hosen angezogen, die weißen Strümpfe mit rotem Seidenband am Knie festgebunden und die Halbkuhe mit den schmucken silbernen Schnallen angelegt. Auf der Hemdenbrust ist eine Alpfahrt von sechsunddreißig Kühen eingestickt, die scharlachrote, seidengestickte und beidseitig mit achteckigen silbernen Knöpfen bedeckte Weste ist stets geöffnet, sodas der messingbeschlagene Lederhosenträger sichtbar wird. Frei um Bauch und Lenden spielt eine schwere, acht Läufer starke Silberkette, dekoriert mit Taler, Striegel, Littermaß, Rahmfelle, Melkstuhl, Silberkuh, Uhrschlüssel zc.; manchmal sind es bis zu zwanzig Stück solcher Anhänger, sodas diese samt der schweren Ankeruhr das respectable Gewicht bis zu drei Pfund ergeben. Bei der Alpfahrt wird noch das bedruckte Sennennastuch, in Dreieckform zusammengelegt, um den Leib gebunden; den Sennenhut ziert ein schöner, von der Liebsten verabreichter Sennenstrauß, im rechten Ohr hängt ein „Schummer“ (Schaumfelle von Gold) als Ohrenhänger, und nun wird noch eins „bäcklet“; denn das silberbeschlagene Backpfännli, „Chlöbeli“, darf nicht fehlen. Im Sommer, sobald der Schnee in den Alpen geschmolzen ist, bezieht der Senn mit dem Vieh die Alphütten, wo er je nach Futterreichtum drei bis sechs Wochen bleibt. Bei einer solchen Alpfahrt tragen die zwei Sennen, die den Zug anführen, große Glocken, sogenannte Treichlen, und unter harmonischem Geläute bewegt sich die „Sennente“ die Alpenwege entlang hinauf zu den „Zimmern“ (Ausdruck für Alphütte).

Und nun kurz einiges über die Fabrikation dieses Sennentkostüms. Am interessantesten ist die Herstellung der beschlagenen Lederhosenträger, Tabakpfeifen und Tabakbeutel. Mit dieser Sache befaßt sich schon seit Jahrzehnten ein bekannter Toggenburger, der „Schluchebueb“ im Ober Toggenburg, der alle Teile von Hand herstellt; nur eine gewöhnliche Drehbank benützt er zum Drehen der Pfeifenköpfe, Rohre und Mundstücke.

Ein sehr wichtiges Stück sind die schweren, mit Messingblech beschlagenen Hosenträger! Die verschiedenen Figuren werden zuerst auf Messingblech von 1,25 mm Dicke gezeichnet, dann mit einem Meißel ausgemeißelt, um nachher mit verschiedenen größeren und kleinern Feilen ausgefeilt zu werden. Nun werden die Figuren mit

einem feinen Stein und mit Kohle von Buchenholz abgeschliffen und dann die Nagellöcher gebohrt. Nach dieser Arbeit kommt die Gravierung der Bestandteile, das heißt, die Verzierungen werden mit Bunzen geschlagen, wozu es deren etwa fünfzig verschiedene Stücke braucht. Nachher wird alles mit Seife und Wasser mittelst eines Polierstahls poliert und mit Messingnägeln auf das schwarze, mit Weißleder gefütterte Rindsleder festgenagelt.

Ganz gleich ist die Anfertigung der Beschläge für die Tabakpfeifen, die aus alaugegerbten Schafo- oder Ziegenfellen gefertigt werden.

Eine komplizierte Arbeit erfordern die silberbeschlagenen Tabakpfeifen. Aus einem Stück „Buchsmäser“ wird der Pfeifenkopf in gewünschter Form ausgesägt; dann werden auf der Drehbank die Löcher ausgedreht, und dann erst wird dem Kopf mit Raspel und Feile die Form gegeben. In die Löcher werden aus verzinnem Eisenblech Becher oder sogenannte „Häfen“ gemacht, um das Ausbrennen des Pfeifenkopfes zu verhindern. Das Beschläge wird aus gewalztem Silberblech von verschiedener Dicke aus Stücken zusammengeleimt, oder der Verfertiger schmilzt in Graphit-Tiegeln altes Silber, das er stacher von Hand zu Blech schmiedet. Das Zusammenlöten einzelner Teile geschieht mittelst einer Spirituslampe und Blasrohr mit Silberlot, das aus Silber und Zink besteht. Die Verzierungen auf dem Beschläge, die Kühe, Sterne, Rosen usw. sind Handarbeit. Vom Löten im Feuer wird das Silber natürlich schwarz; um es wieder weiß zu machen, muß man es in rohem Weinstein und Wasser in einer Kupferschale kochen. Das so gereinigte fertige Beschläge wird am fertigen Pfeifenkopf, der vorher mit brauner Politur versehen worden ist, befestigt und zuletzt mit Seife und Wasser wie das Messing poliert. Die Rohre zu der Pfeife werden aus Horn auf der Drehbank hergestellt. Dazu können nur die äußeren Teile von Kuh-, Ochsen- und Büffelhörnern benützt werden. Die Herstellung der neu silberbeschlagenen Pfeifen ist die gleiche, nur das das Neusilber bei der Verarbeitung weniger Sorgfalt verlangt.

Zu Zigarrenspitzen wird Ebenholz oder schwarz gebeizter Buchsmäser verwendet; die weiße Spitze wird aus Bein hergestellt.

Der „Buchsmäser“ (das sind die Kröpfe an den Wurzeln des Buchsbaumes) kommt aus Spanien, Südfrankreich und Süditalien und ist viel widerstandsfähiger als das Ebenholz aus der heißen Zone, da dieses bei Verwendung für Pfeifen durch die Hitze gerne springt. Zu all diesen interessanten Arbeiten braucht es eine Unmenge von Dingen, als da sind: Ahlen,



Toggenburger „Treichlenfenn“.

Bohrer, Schaufelbohrer und Löffelbohrer, Kluppen in die Drehbank, Hämmer, Zangen, Feilen, Gewindsträhle und Raspeln, Durchschlageisen, Bunzen, Schraubstöcke und Feilenkloben, Sägen in Holz und Metall und — nicht zuletzt — viel Geduld und nicht wenig Talent!

Ebenfalls bemerkenswert ist die durch die Sennkleider näherin ausgeführte Handstickerei der Scharlachweste und des Sennentittels, der weißen „Zwilschlutte“. Da werden Kühe en miniature, Edelweiß, Alpenrosen zc. zc. in Seide und Wolle auf Scharlach und Zwilch von künstlerischer Hand

gestickt, sogar ohne jede Vorzeichnung und Vorlage. Eine schöne Randeinfassung vervollkommenet das ganze Kleidungsstück, und bei der roten Weste werden noch möglichst viel — bis zwanzig — silberne Knöpfe angebracht.

Daß solch ein kompletter „Sennengroß“ einen schönen Wert repräsentiert, ist selbstverständlich, und deshalb wird dieses Sennenkostüm auch nur bei besondern Anlässen getragen. Hoffen wir, diese schöne Nelpertracht bleibe uns erhalten und gehe nicht wie so viele andere Nationaltrachten den Weg aller Irdischen!

Gottfried Kuratle, Zürich.

Der Nebenbuhler.

Nachdruck verboten.

Skizze von Ernst Bacmeister, Wangen (Baden).

Heinz Bräuer hatte eine besondere Taktik, um den Ruhm, den er als der beste Schlittschuhläufer der Stadt genoß, recht auszukosten. Jedesmal, wenn er die Eisbahn betreten hatte, lief er zunächst eine Weile schlicht und kunstlos unter der Menge herum und schien es nicht zu bemerken, wie man auf ihn deutete und wie eine wachsende Schar von Kindern sich erwartungsvoll an seine Fersen heftete. Endlich blieb er scheinbar verwundernd und lernbegierig stehen, wo irgend jemand sich vor Zuschauern mit seiner Geschicklichkeit produzierte. Schon durch das Gefolge, das er mit sich führte, wurde die Aufmerksamkeit jogleich auf ihn gelenkt, während jener andere beim Anblick

des bekanntermaßen Ueberlegenen die Zuversicht verlor und sich fortdrückte, wie er konnte. Inzwischen begann Heinz Bräuer lässig auf dem Eise zu tänzeln und zu schnörkeln, vollführte nebenbei meisterlich und womöglich mit einer blendenden Verzierung grade die Übung, die dem Fortgebrückten nur notdürftig gelungen war, und schritt zu immer kühnern Kunststücken fort. Schnell bildete sich ein ordentlicher Kreis von Zuschauern um ihn, der dichter und dichter wurde, und endlich war die halbe Eisbahn, Kinder und Große, in schwarzem Ring um ihn versammelt. Dann blühte seine Meisterschaft erst recht auf, und vom Beifall der Menge getragen, kreiste und wirbelte und sprang er wie ein Gaukler im engen Bezirk und schlang die Linien auf dem Eise phantastisch durcheinander.

Von solchen Stunden des Geldentums und befriedigten Ehrgeizes zehrte er dann die andere Zeit über, wenn er im Geschäft seines Vaters Kaffee und Zucker verkaufen half und ein dienendes Nichts war vor den Leuten. Er fühlte sich hinter dem Ladentisch immer als ein heimlicher König: die blanken Schlittschuhe in seiner Kammer waren das Zauber-mittel, das ihn zu seiner Herrschaft und Herrlichkeit erlöste, und die Eisbahn war das Reich, wo er regierte.

Aber eines Tages wurde er aus dieser Herrschaft verstoßen. Während er noch stimpel herum-schlenderte und nach einem Anlaß spähte, möglichst wirksam mit seinem Können aufzu-glänzen, sah er auf einer Seite der Eisbahn eine auffällige Bewegung unter die Leute kommen: man wich in weitem Umkreis vor irgend etwas zurück, und gleichzeitig strömte es von ringsher dieser Stelle zu. Als bald verließ ihn auch sein Kinder-gefolge und strebte hastig nach dem neuen Ereignis.

Heinz Bräuer fuhr langsam hinterher; denn eine jähe Neugier fühlte er als unvereinbar mit seiner Häuptlingswürde auf dem Eise. Plötzlich erhob sich Beifallsgeschrei und Händeklatschen in der Menge vor ihm, und durch eine Lücke des Ringes sah er einen hohen, schlanken Menschen in wundervoller Haltung einen gewaltigen Bogen über das freie Feld in der Mitte beschreiben. Da erschraf Heinz Bräuer; aber er beruhigte sich sofort: „Nun ja,“ sagte er zu sich selber, „ein prahlerischer Bogen! Der sticht in die Augen, und ist doch nicht viel daran! Laß sehen, was weiter!“ Und er stellte sich still und unvermerkt nahe hinter die andern.

Da mußte er es von Minute zu Minute bitterer spüren, wie ihm der Lorbeer welkte. Das war andere Kunst als sein Gezirkel und Gespränge! Da gab es große klare Linien, ruhig entfaltet, und deutliche Figuren, mit spielender Sicherheit symmetrisch gepaart und auf der Spur wiederholt. Und im Wechsel von kurzer anmutiger Kreislung und lang hinsausender Wucht ein nie versagender Adel der Bewegung, von der glücklichsten Gestalt in knappenanliegendem Sportkostüm prächtig unterfüßt! Unter der Pelzmütze das feine Gesicht trug um den Mund einen stolzen abweisenden Zug und in den Augen eine wahrhaft fürstliche Gleichgiltigkeit, wenn nicht gar Geringschätzung gegen die Zuschauer.



Toggenburger Sennen mit „Treichen“, zur Alp-fahrt bereit.